

Blick nach Shanghai, um Basel besser zu verstehen

Autor(en): Kristin Kranenberg

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2014

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/b0f62775-09c3-490d-b887-8ba26a41a9f4>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

BLICK NACH SHANGHAI, UM BASEL BESSER ZU VERSTEHEN

Gut zwei Jahrzehnte nach seiner Gründung richtet sich das Europainstitut der Universität Basel neu aus. Lehre und Forschung gewinnen eine vermehrt globale Perspektive.

Das Europainstitut der Universität Basel wurde 1993 gegründet, kurz nachdem die Schweizer Stimmbürger den Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum EWR abgelehnt hatten. Die denkwürdige Debatte über das Ausmass der Schweizer Annäherung an Europa liess enttäuschte Vertreter aus der Basler Wirtschaft, Politik und Wissenschaft zurück. Sie wünschten sich fundiertere Kenntnisse über die Stellung der Schweiz in Europa und hoben zu diesem Zweck das Europainstitut aus der Taufe. In einer stattlichen Villa im Gellertquartier, die zum Sitz des Instituts wurde, machten sich Dozenten aus den Disziplinen Geschichte, Recht, Politik- und Wirtschaftswissenschaften an die Arbeit.

Verflechtung von Faktoren

«Der interdisziplinäre Ansatz ist noch immer ein Merkmal des Instituts», erzählt die Direktorin Madeleine Herren-Oesch. Die Historikerin übernahm im Jubiläumsjahr

2013 die Leitung des Europainstituts, das von ihrem Fachkollegen Georg Kreis aufgebaut und bis 2011 geleitet worden war. Herren-Oesch, die an der Universität Bern Geschichte und Germanistik studierte, war zuletzt in Deutschland an der Universität Heidelberg Co-Direktorin eines sogenannten Exzellenzclusters zum Thema «Asien und Europa im globalen Kontext». Die Universität Basel holte die Historikerin in die Schweiz zurück mit dem Auftrag, die Europastudien in Basel ebenfalls global auszurichten.

«Es reicht nicht mehr, ausschliesslich aus europäischer Perspektive zu argumentieren. Wir müssen die jungen Leute dringend breiter ausbilden», plädiert Herren-Oesch. Wichtig sei vor allem eine Auseinandersetzung mit dem Wirtschaftswachstum Asiens und dem weltweiten Phänomen der Überalterung. Laut Prognosen wird es 2050 weltweit mehr Alte über 65 Jahren als Junge unter 15 Jahren geben. «Die soziale Struktur

verändert sich dadurch komplett.» Auch sei zu beachten, dass solche Trends auf verschiedenen Ebenen ineinandergreifen und dadurch komplexe Verflechtungen entstehen. Grundsätzlich möchte Herren-Oesch die Studierenden dazu ermutigen, sich über die Bedeutung Europas Gedanken zu machen: «Was ist Europa anderes als ein grenzüberschreitendes Konglomerat?»

Konsequenzen der Einwanderungsinitiative

Die Beziehungen zwischen Afrika und Europa bilden einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit des Europainstituts, wobei man innerhalb der Universität mit dem Zentrum für Afrikastudien Basel zusammenarbeitet. Auch extern laufen bereits Kooperationen, unter anderem mit der East China Normal University in Shanghai. Die Direktorin spricht mit Überzeugung davon, dass ein Blick in die Ferne helfe, das eigene Umfeld besser zu verstehen: «Shanghai ist zwar unendlich viel grösser als Basel, aber als Handelsmetropolen lassen sich die zwei Städte durchaus vergleichen.»

Nun hat das Thema «Die Schweiz und Europa» an Aktualität gewonnen, seit sich die Stimmberechtigten am 9. Februar 2014 für eine Limitierung der Einwanderung aus der EU ausgesprochen haben. Ihre für Europa-recht zuständige Kollegin habe alle Hände voll zu tun, um die Öffentlichkeit über die rechtlichen Konsequenzen dieses Votums aufzuklären, erzählt Herren-Oesch. Die Annahme der Einwanderungsinitiative gefährdet auch die Teilnahme Schweizer Studierender am Austausch im Rahmen des EU-Programms «Erasmus+»; Herren-Oesch fürchtet um die akademische Ausbildung der nächsten Generation. Künftige Absolventen würden so eine ausgezeichnete Möglichkeit verlieren, nützliche Kontakte zu knüpfen, und dies gerade in der Anfangsphase ihrer Laufbahn, wenn es gelte, ein berufliches Netzwerk aufzubauen.

Ein Studium am Institute for European Global Studies – wie sich das Europainstitut mittlerweile global verständlich nennt – ist ab der Masterstufe möglich. Zurzeit beläuft sich die Anzahl der Studierenden auf knapp einhundert, darunter angehende Diplomaten und junge Menschen, die beispielsweise eine Karriere bei einer internationalen Organisation oder in einem multinationalen Konzern anstreben. Auch Berufstätige können mit dem Nachdiplomstudium «European and Global Governance» ihren Horizont erweitern. Im Masterstudiengang gibt



Globale Perspektiven
im Gellert

es zudem ab 2015 die Möglichkeit, ein Praktikum zu absolvieren. «Der Stiftungsrat und Förderverein des Europainstituts helfen derzeit mit, passende Praktikumsplätze zu finden», erläutert Herren-Oesch. Die Basler Wirtschaft ist in diesen Gremien traditionell gut vertreten.

Forschung: Chancen und Probleme

Die Neuausrichtung betrifft jedoch nicht nur die Studiengänge, sondern auch die

Forschung. So schreibt das Europainstitut neu regelmässig Forschungsaufenthalte aus. Forscher aus aller Welt können in der Villa an der Gellertstrasse bis zu drei Monate an ihren Projekten arbeiten – finanziert vom Stiftungsrat. Im akademischen Jahr 2013/14 weilten so fünfzehn Gastforscher in Basel, die sich beispielsweise mit Hedgefonds-Regulierungen oder mit dem Thema «Kommunismus, Gewalt und Demokratie in Algerien und Südafrika» beschäftigten. Um den Austausch zu fördern, finden nach amerikanischem Vorbild sogenannte Working

Fortsetzung des bereits etablierten Masterstudiums, weitere innovative Forschung und noch mehr Kooperationspartner: Das sind einige Punkte auf dem Wunschzettel der Direktorin. Auch möchte sich Herren-Oesch mit ihrem Institut dafür starkmachen, dass Forscherinnen und Forscher hierzulande einen besseren Zugang zu digitalen Daten erhalten. Denn in der föderalistischen Schweiz würden Lizenzanfragen oft noch an unterschiedlichen Stellen behandelt, weiss die Historikerin aus eigener Erfahrung: «Wer etwa eine Ausgabe der



Studienräume des Europainstituts im originalen Innenausbau, mit Fliesenboden und Glasveranda

Lunches statt, bei denen ein Gast sein jeweiliges Projekt vorstellt, und wer gerade im Haus ist, kann sich mit seinem Sandwich dazusetzen. Von diesen informellen Diskussionen profitieren auch die Studierenden, wie Herren-Oesch betont: «Wer bei uns studiert, kann Leute treffen, die normalerweise in Australien, Hawaii oder China unterrichten.»

Wo wird das Europainstitut in zwanzig Jahren stehen? Ein Doktoratsprogramm als

«New York Times» aus der Anfangszeit lesen möchte, braucht dazu einen Datenbankzugang.»